Die Einstellung der Feindseligkeiten.

Mexiko, 3. Mai. Das Kriegsministerium hat alle Befehlshaber der Bundestruppen angewiesen, auf Grund des Waffenstillstandes die Feindseligkeiten einzustellen.

Waffenstillstand zwischen der Regierung und den Rebellen.

Washington, 3. Mai. Einem Telegramm zufolge haben die mexikanischen Bundestruppen mit den Insurgenten einen Waffenstillstand geschlossen.

Politische Uebersicht

Sozialdemokratische Unduldsamkeit.

Mit 27 378 gegen 6600 Stimmen hat sich der Parteitag der italienischen Sozialdemokratie für die Ausstoßung der Freimaurer aus der Partei ausgesprochen. Die Bemühungen freimaurerischer „Genossen", nachzuweisen, daß sie nach ihrem Verhalten in der Partei beurteilt werden müßten und sich nicht von anderen vorschreiben zu lassen brauchten, was sich mit ihrem Gewissen vertrage, waren vergebens. „Genosse" Mussolini erwiderte trocken: „Wir müssen gegen die humanitäre Infiltration Stellung nehmen." Und „Genosse" Mazzoni stellte nicht minder trocken fest, daß eine Partei die Negation der persönlichen Freiheit wäre: man solle Politik treiben ohne Philosophie; nicht Bildung tue den Massen not, sondern Klassenbewußtsein. — Wie die Abstimmung zeigt, denkt die übergroße Mehrheit der italienischen Sozialdemokratie nicht anders. Der freimaurerische „Genosse" Verda aber wird darin recht haben, daß dem Streben nach absoluter Parteieinheit die Akademiker morgen ebenso würden geopfert werden, wie heute die Freimaurer. Für die Unduldsamkeit der Sozialdemokratie sind diese italienischen Vorgänge überaus charakteristisch.

Heer und Flotte.

Der Große Generalstab und „eiserne Kohlenbestände" für den Krieg.

Die eminent wichtige Frage der Versorgung der deutschen Bevölkerung mit Brennstoffmaterial in Kriegszeiten hat bereits Anlaß gegeben, daß auch der Große Generalstab diesem Punkte lebhafte Aufmerksamkeit zuwendet. Wie uns mitgeteilt wird, ist der Generalstab mit dem Zentralverband der Kohlenhändler Deutschlands, E. V., Sitz Hamburg, in Fühlung getreten, der als erster rechtzeitig auf die Schwierigkeiten der allgemeinen Brennstoffversorgung in Kriegszeiten hinwies und Vorschläge zur Verhütung der schlimmsten Nöte machte. Bereits auf der letzten Geschäftsausschußsitzung in Mainz faßte der genannte Verband alle Abhilfemaßnahmen in dem Vorschlag, eiserne Bestände an Kohle und sonstigem Brennmaterial für die Versorgung der Bevölkerung in Kriegszeiten zu errichten, zusammen. Bei Ausbruch des Krieges werden selbstverständlich alle waffenfähigen Bergleute, Kohlenlagerarbeiter, Kutscher usw. unter die Fahnen berufen. Die Eisenbahnen haben ihren Transportpark dem Heere zur Verfügung zu stellen. Was auf den Gruben noch an Kohle gefördert worden ist, geht ohne weiteres in den Besitz der Armee- und Marineverwaltung über, die die Kohlenmengen im Landesinteresse beschlagnahmt. Bedenkt man ferner, daß die Vorräte der berufsmäßigen Brennmaterialienhändler nach allgemeiner Schätzung, um so mehr als auch das Nahrungsmittelgewerbe in den Tagen der Mobilisierung erhöht in Anspruch genommen wird, höchstens zwei Wochen vorhalten können, so tritt damit das Schreckgespenst einer allgemeinen Kohlennot sehr deutlich vor Augen. Was eine solche Not für das gesamte öffentliche Leben bedeutet, bedarf keiner weiteren Erörterung. Es ist daher höchst anerkennenswert, wenn sich jetzt alle berufenen Stellen, voran Generalstab und Zentralverband der Kohlenhändler Deutschlands, in dem einmütigen Bestreben zusammenfinden, dem Schlimmsten vorzubeugen. Zwar darf man zugeben, daß die Kohlensyndikate und andere große Handelsgesellschaften bereits heute schon umfassende Reservelager unterhalten, aber diese Maßnahmen reichen bei weitem nicht aus, um auch nur die dringlichsten Bedürfnisse der Bevölkerung in den Kriegszeiten zu befriedigen. Deshalb verdienen die Vorschläge des Zentralverbandes der Kohlenhändler Deutschlands die allerernstlichste Beachtung. Diese Vorschläge laufen darauf hinaus, auf kostenlosem Gemeindeareal „eiserne Kohlenbestände", die in ihrer Menge durch laufende Ergänzungen gleich groß zu erhalten sind, zu errichten. Das nur zu notwendige gewaltige Kapital wäre vielleicht durch staatliche oder ähnliche Lombardierungen dieser unter Kontrolle zu stellenden eisernen Bestände zu beschaffen. Weiter schlägt der Verband vor, die bisher schon an den Zechen und Brikettfabriken unterhaltenen Lager auf die gesamten Provinzplätze zu verteilen, wobei jede erdenkliche Preissteigerung vermieden werden soll. Der Verband ist der Ansicht, daß sich eine richtige Verteilung der Reserven mit Hilfe der großen Verkaufszentralen der Kohlenproduktion und des organisierten Platzhandels, je nach Frachtlage und Ortsverbrauch ohne Schwierigkeit bewerkstelligen läßt.

Die neuen Militärattachés auf dem Balkan.

Deutschland hat bisher bei den Balkanstaaten nur einen Militärattaché unterhalten, und zwar war ein Hauptmann oder Stabsoffizier des Generalstabs der Armee gleichzeitig bei den kaiserlichen Gesandtschaften in Bukarest, Belgrad und Sofia zugeteilt mit dem Wohnsitz in Bukarest. In Athen sind wir gänzlich unvertreten. Früher hat lange Zeit der jetzige 1a Generalstabsoffizier des Generalkommandos des 1. Armeekorps in Königsberg, Major Ewald von Massow, ein alter zweiter Gardeist und Sohn des früheren Präsidenten des Reichsmilitärgerichts, den vielseitigen Balkanposten innegehabt. Er ist auch während des letzten Balkankrieges dem bulgarischen Hauptquartier attachiert gewesen, nachdem er inzwischen in der Berliner Generalstabszentralstelle wieder Dienst getan hatte. Schon aus der Tatsache, daß zwei der Armeen, zu denen Major v. Massow kurz vorher noch freundschaftlich-politische Beziehungen amtlich zu pflegen hatte, nunmehr Bulgarien feindlich im Felde gegenüberstanden, geht die Unhaltbarkeit des jetzigen Zustandes (der dreigeteilten Attachierung) hervor, die allerdings zurzeit noch durch den in Bukarest sitzenden Major Günther Bronsart v. Schellendorf, früher im Ersten Garderegiment z. F., fortbesteht. Es ist nur natürlich, daß einem von Bukarest her vorübergehend auch in Sofia tätigen preußischen Diplomatoffizier mit einem gewissen Mißtrauen begegnet wird. Bei den reichen kriegerischen Erfahrungen, über die Bulgarien, Serbien und Griechenland verfügen, ist es aber durchaus wünschenswert, daß solche möglichen Erwägungen uns nicht von dem Studium der Heereseinrichtungen der einzelnen Balkanstaaten fernhalten. So erklärt sich die Nachtragsforderung an den Reichstag, durch die der Etat des Generalstabs der Armee sich um drei Offiziere erhöht, so daß mit der Bewilligung der Posten ein Nachschub in den Großen Generalstab aus der Reihe der dort zur Ausbildung kommandierten Hauptleute, Rittmeister und Oberleutnants notwendig wird. Die Ortszulagen für die neuen Attachés sind genügend hoch bemessen worden, um eine Auswahl ohne Rücksicht auf die privaten Geldverhältnisse der zu befehligenden Offiziere treffen zu können.

Deutsches Reich.

* **Zur 2. Lesung des Konkurrenzklauselgesetzes** ist im Reichstage von den konservativen, nationalliberalen, freisinnigen und Zentrumsabgeordneten der 12. Reichstagskommission für das Plenum ein Kompromißantrag gestellt worden, der dahin geht: „Das Konkurrenzklauselverbot soll nichtig sein, wenn das Gehalt des Gehilfen den Betrag von 1500 Mark nicht übersteigt. Die Kommission hatte 1800 Mark beschlossen. Die Regierung erklärte damals, über die Summe von 1500 Mark nicht hinausgehen zu können." § 75c soll lauten: „Hat der Handelsgehilfe für den Fall, daß er die in der Vereinbarung übernommene Verpflichtung nicht erfüllt, eine Strafe versprochen, so kann der Prinzipal Ansprüche nur nach Maßgabe der Vorschriften des § 340 des BGB. geltend machen. Die Vorschriften des BGB. über die Herabsetzung einer unverhältnismäßig hohen Vertragsstrafe bleiben unberührt. Ist die Verbindlichkeit der Vereinbarung nicht davon abhängig, daß sich der Prinzipal zur Zahlung einer Entschädigung an den Gehilfen verpflichtet, so kann der Prinzipal, wenn sich der Gehilfe einer Vertragsstrafe unterworfen hat, nur die verwirkte Strafe verlangen, der Anspruch auf Erfüllung oder auf Ersatz eines weiteren Schadens ist ausgeschlossen." (Auch hier hat man die Vorlage wiederhergestellt.)

* **Anfrage.** Im Reichstage haben die Abgg. v. Reding und Behrens folgende Anfrage eingebracht: „Gemäß § 206 der Reichsversicherungsordnung entsteht für die Versicherungspflichtigen der Anspruch auf die Regelleistungen der Krankenkasse mit ihrer Mitgliedschaft. Die Mitgliedschaft Versicherungspflichtiger beginnt mit dem Tage des Eintritts in die versicherungspflichtige Beschäftigung. Zu den Regelleistungen der Krankenkasse gehört auch das Wöchnerinnengeld. Allerdings soll dieses nur solchen Wöchnerinnen gewährt werden, die im letzten Jahre vor der Niederkunft mindestens 6 Monate hindurch auf Grund der Reichsversicherung oder bei einer knappschaftlichen Krankenkasse gegen Krankheit versichert gewesen sind. Diese Vorschrift kann aber doch nicht für solche Wöchnerinnen angewandt werden, die erst am 1. Januar 1914 versicherungspflichtig geworden sind. Es gibt aber Krankenkassen und Versicherungsbehörden, die solchen Wöchnerinnen, die am 1. Januar d. J. versicherungspflichtig wurden, das Wöchnerinnengeld mit der Begründung verweigern, daß sie noch nicht sechs Monate der Krankenkasse angehören. Da eine derartige Handhabung der Reichsversicherungsordnung unserer Auffassung nach diesem Gesetze nicht entspricht, so richten wir die Anfrage an den Reichskanzler, ob er eine derartige Interpretation des Gesetzes für die richtige hält?"

* **Die Grenzen der Angestelltenversicherung.** In der Angestelltenversicherung hat die Uebung der Reichsversicherungsanstalt bereits eine Reihe von Grundsätzen ergeben. Professoren, Privatdozenten und Assistenten an Universitäten und technischen Hochschulen unterliegen nicht dem Versicherungszwange. Für Assistenten gilt dies aber nur, sofern sie gleichzeitig Privatdozenten sind. Ebenso sind Gesellschafter einer offenen Handelsgesellschaft nicht versicherungspflichtig, auch wenn sie als Geschäftsführer der offenen Handelsgesellschaft einen besonderen Entgelt beziehen. Weibliche Hilfskräfte bei Lotterieeinnehmern, die Lose verkaufen, Gewinne auszahlen und den Schriftverkehr mit den Losinhabern besorgen, sind dagegen versicherungspflichtig. Klavierstimmer sind nicht versicherungspflichtig. Kolporteure, die sich nach den besonderen Umständen in einem Angestelltenverhältnis befinden, sind versicherungspflichtig. Dies ist z. B. auch der Fall, wenn der Kolporteur zwar auf eigene Rechnung für seinen Auftraggeber tätig ist, aber eine monatliche Beihilfe von ihm erhält.

* **Die Heiraten der Offiziere** betrifft ein Erlaß, über den wir im „Berliner Salon" folgendes lesen:

„Es ist Tatsache, daß die Klasse der Heiratsvermittler männlichen und weiblichen Geschlechts neuerdings auch vielfach von aktiven Offizieren in Anspruch genommen wird, falls diese durch eine reiche Heirat ihre Vermögensumstände zu verbessern suchen. Gegen diesen Unfug richtet sich ein Geheimerlaß, der den Offizieren der Armee und Marine soeben zur Kenntnis gebracht wurde. In diesem Geheimerlaß wird erklärt, daß jeder Offizier, der sich in Zukunft an einen Heiratsvermittler wendet, mit schlichtem Abschied entlassen werden würde. Gleichzeitig werden in dem Erlaß eine Anzahl solcher Heiratsvermittler namhaft gemacht, vor denen speziell gewarnt wird."

Es ist doch außerordentlich bezeichnend, daß dieser Erlaß überhaupt erst ausgegeben werden mußte.

Ausland.

Frankreich.

* **Umfrage über das Frauenstimmrecht.** Die vom „Journal" unter den französischen Frauen über das Frauenstimmrecht veranstaltete Umfrage hat 296 739 Einsendungen zu verzeichnen. Nur 62 Frauen sollen gegen die Verleihung des Stimmrechts an ihre Schwestern gewesen sein. Die Liste wird am 10. Mai geschlossen.

* **Kämpfe in Marokko.** Nach einer Meldung aus Tanger hat die Kolonne des Generals Courreau auf dem El Hodaani-Berge das Lager des Roghi von Nordmarokko angegriffen und vernichtet, wobei die Franzosen 9 Tote und 25 Verletzte aufzuweisen hatten.

Türkei.

* **Die Schulden der Balkanstaaten.** Die Pforte hat der französischen Regierung Tabellen übermittelt, in denen angegeben wird, welcher Betrag der öffentlichen Schuld und der anderen Schulden der Türkei einschließlich der schwebenden Schuld auf jeden einzelnen der Balkanstaaten zu entfallen hätte. Nach diesen Tabellen, die an die fremdländischen Delegierten der Internationalen Kommission für die finanziellen Balkanfragen zu verteilen sind, hätten Griechenland 14 315 406 türkische Pfund, Bulgarien 4 675 500 t. Pf., Serbien 4 451 473 t. Pf., Albanien 1 090 685 und Montenegro 151 040 t. Pf. zu übernehmen. Die Kommission soll am 15. Juni die Arbeiten wieder aufnehmen. Die ottomanischen Delegierten haben auch eine Liste der Forderungen ottomanischer Privatpersonen für die ihnen während des Krieges seitens der Balkanstaaten verursachten Schäden vorbereitet.

Vereinigte Staaten.

* **Der Streik in Colorado.** Die „Agenzia Stefani" erfährt aus Washington, die Bundesregierung habe sehr wenig Nachrichten über den Streik und die Arbeiterkämpfe in Colorado, da dafür nur die Regierung des Staates Colorado zuständig sei. Die Bundesregierung habe sich darauf beschränkt, auf Bitten des Staatsgouverneurs von Colorado Truppen und zwei Beamte als Vermittler zwischen den amerikanischen Arbeitern und den Bergwerksbesitzern zu entsenden. Die Bundesregierung in Washington wisse nichts über die Zahl und die Staatsangehörigkeit der Toten und Verwundeten. Unter den Opfern des Kampfes befänden sich außer Amerikanern auch österreichisch-ungarische und griechische Untertanen; an Italienern sollten zwei Männer, eine Frau und fünf Kinder getötet sein. Der griechische Geschäftsträger habe bereits eine Protestnote an das Staatsdepartement gerichtet.

Koloniales.

* **Das Programm der deutsch-ostafrikanischen Feierlichkeiten.** Landesausstellung, Schutztruppenjubiläum und Einweihung der Tanganjikabahn sind drei Programmpunkte der ostafrikanischen Feier im August. Die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung" veröffentlicht das vorläufige Programm, das uns ein Beweis dafür ist, in wie gastlicher Weise unsere Ostafrikaner ihre Gäste zu empfangen gedenken. Es ist vorgesehen: Am 15. August 8,30 abends Begrüßung der Gäste auf dem Ausstellungsplatz, Festspiel, Konzert der „Liedertafel" und der Askaripapelle; am 16. August nachmittags feierliche Eröffnung der Ausstellung; abends wird Empfang bei dem Gouverneur stattfinden, auf dem Ausstellungsplatz wird ein großes Konzert ausgeführt werden; am 17. August Fest der Kaiserlichen Schutztruppe, abends gemeinsames Essen im Ausstellungsrestaurant, verbunden mit großem Feuerwerk und Konzert; am 18. August Besichtigung der Stadt durch die heimischen Besucher, abends Bierabend, veranstaltet durch die Kaiserliche Schutztruppe; am 19. August vormittags Parade der Schutztruppe, ferner Besichtigung der industriellen Betriebe und abends Abreise der Gäste zur Teilnahme an der feierlichen Eröffnung der Tanganjikabahn nach Tabora-Kigoma mit Sonderzug; am 21. und 22. finden große Veranstaltungen des Sportvereins statt, darunter internationales Tennisturnier, wozu auch die Sportvereine von Tanga, Zanzibar und Mombasa eingeladen werden. Entsprechende Verhandlungen sind im Gange. Preisverteilung am 22. nachmittags; am 23. August großer Blumenkorso durch die Hauptstraßen der Stadt. Die besten Gefährte werden preisgekrönt. Abends auf dem Ausstellungsplatze Preisverteilung und daran anschließend großes bengalisches Feuerwerk mit Konzert; am 25. August wird ein großes Kinderfest für die Europäerkinder veranstaltet; am 26. August Segelregatta des Segelklubs mit anschließender Preisverteilung auf dem Ausstellungsplatze; am 27. August sind große Fußballspiele und Turnvorführungen geplant. Dazu sollen die Mannschaften der Kriegsschiffe eingeladen werden. Auch hierfür sind ebenfalls Preise vorgesehen; am 29. August Pferde- und Maultierrennen für Europäer und Radrennen für Eingeborene, daran anschließend

Fliegerleutnant Bärensprung.

(1) Roman von **Paul Burg.**

(Nachdruck verboten.)

Mein Kind, du kannst mich heute verstehen, wenn ich dir sage, daß ich kaum eine Stunde vorher den beseligenden Gedanken mit allen Wonnen und Schauern ausgedacht hatte, den eine junge Frau dann immer wieder für den Mann, den Vater und Geliebten empfindet.

Nun so aus allen Himmeln gerissen! Mein Schmerz war groß, so groß, daß ich ihn heute wieder fühle.

Deine Brüder ins Kadettenkorps zu schicken, ging noch nicht an; sie waren noch zu klein. Einer fremden Frau dagelassen hätte ich sie niemals. Meine Mutter lebte noch, in Berlin. Ihr brachte ich die drei Jungen. Ich selber fuhr zu der alten Tante Gabriele, die dir immer so liebe Briefe aus Schweden geschrieben hat.

Da habe ich auf dich gewartet, Gemma; du bist meine Sehnsucht gewesen, alle Tage und Nächte. Gebetet habe ich um dich, an dem alten Dorfaltar vor Gott auf den Knien gelegen, er solle mir diesmal eine Gefährtin zum Unglück schenken, ein Mädchen. Männer gehen treulos ins Leben. Was ist ihnen Mutter, Weib und Kind? —

Daß die drei Jungen zum Vater halten würden, war mir klar. Ohne dich wäre ich allein, verraten. Er würde mir eine Geldrente aussetzen, vielleicht das vierte Kind lassen.

Das mußte ein Mädchen sein, stand bei mir fest. Und ich habe dich so grenzenlos Gott abgebeten, daß ich kaum mehr als Genugtuung über deine Geburt empfand.

Wärst du ein Knabe geworden, ich hätte dich vielleicht — — —

Nein, keine Mutter kann ihr eigen Kind aussetzen. Eine Mutter nicht, nur eine Dirne oder eine Unglückliche, Verlassene, die ohne Gott ist.

Ich hatte dich. Und du solltest fortan mein Leben sein.

Laß mich das Letzte meiner Geschichte noch sagen:

Dein Vater kam als ein geschlagener Mann nach einigen Monaten zurück und holte mich heim. Du bist dann unter seinem Dache getauft und hast alle Not mit mir geteilt.

Du bist eine rechte Schwedin geworden, wohl von meiner Sehnsucht erfüllt, als du kaum von mir empfangen warst. Es war dein Schicksal, Gemma, daß du dem Schweden Ekman Bärensprung folgen mußtest."

„Und es ist mein Schicksal, daß Ekman mich lassen muß um seines Todes willen," sagte Gemma mit starrer Ruhe. „So will auch ich da oben in der Einsamkeit mein Kind erwarten. Aber es soll ein Sohn sein, Ekman soll er heißen und seinem Vater gleich werden."

Die Mutter schüttelte wehmütig den Kopf. Die Beichte ihres Lebens hatte einen stillen Frieden in ihr Herz gesenkt.

„Das kann Gott nicht wollen, Kind. Er ist nicht grausam. Unser aller Vater ist Gott. Hätte er uns sonst diesen Mann geschickt, die Ehrenbergs zu retten und zugleich zu verderben?"

Gemma sah sie mit großen, in weite Fernen schweifenden Blicken an.

„Ich fühle es, Mutter."

Sie entriß sich den Armen der Baronin.

„Ich liebe ihn so sehr, daß ich nicht aufhören kann, zu hoffen.

Mutter, laß mich!"

Die Baronin küßte ihre Tochter scheu auf Stirn und verließ leise das Zimmer.

Gefaßt und still erschien Gemma mittags am Tische, saß den Nachmittag träumend am Bärensprunggrabe.

* * *

Der Baron hatte sich sein Pferd satteln lassen und war ins Manövergelände hinausgeritten. Auch ihn trieb eine Unruhe hin und her. Er wollte seinem Schwiegersohn wenigstens nahe sein. So erlebte Borbo von Ehrenberg das seltsame Schauspiel, ein halbes Armeekorps von endlosen Lachkrämpfen geschüttelt zu sehen, ein paar hundert Offiziere sehr betreten, einen kommandierenden General fassungslos zu finden. Und das alles durch eine kleine, verloren gegangene Schraube.

Der alte Baron ritt in langsamem Trabe straßauf, fragte sich nach der „Roten" Armee durch und kam ans Hauptquartier, wo er höflich seinen Hut abnahm und sich nach dem Rittmeister von Bärensprung und dessen „Bär" erkundigte.

Ein junger Leutnant gab ihm achselzuckend Bescheid, man habe keine Ahnung von dem derzeitigen Aufenthalt der beiden Fliegeroffiziere Dörenberg und Bärensprung.

Während sie noch ein paar Worte plauderten, kam eine Stafette auf das Zelt des Höchstkommandierenden zugerast.

Ein Ulanenoffizier sprang vom Pferde und riß das Zelttuch zurück.

„Vom Vorposten Nordost 36a!" stand der Leutnant wie erzgegossen auf der Schwelle.

„Ja?"

Seine Exzellenz wandte sich am Kartentische herum.

„Melde gehorsamst Euer Exzellenz: Doppeldecker „Peter" mit Fliegerhauptmann von Dörenberg und Generalmajor von Grotenhausen als Beobachter sind von der „blauen" Armee gefangen genommen."

„Waaas?" Der Kommandierende war aufgesprungen, daß der Feldstuhl umflog und der Kartentisch schaukelte.

„Waaas sagen Sie da, Sie — — —?!" ließ er den kleinen Leutnant stehen und raste aus dem Zelte.

Die Herren Offiziere! blies der Trompeter.

Der alte Ehrenberg bekam einen der zornigsten Generalsblicke, hielt aber stand und horchte.

„Meine Herren, es ist dem Herrn General von Grotenhausen, nachdem ihn neulich der Rittmeister von Bärensprung durch eine schneidige Husarentat aus der Patsche rettete, doch endlich gelungen, sich von den „Blauen" gefangen nehmen zu lassen. Das Flugzeug ist aufgegriffen.

Wissen Sie, warum der Brigadekommandeur nicht mit dem Rittmeister geflogen ist? Ich weiß es jedenfalls nicht, und der Herr General wird es auch nicht wissen."

Das war deutlich. Man sah sich allgemein nach einem Filzhutlager um. Sogar der alte Ehrenberg, der vor 30 Jahren auch mal einige Monate Offizier gewesen war, fühlte es eiskalt über seinen Rücken rieseln und empfahl sich unvermerkt, wie er gekommen war.

Ist doch ein verfluchter Kerl, dieser Ekman mit seinem „Bär"! zog er das Fazit der Kritik des fassungslosen Höchstkommandierenden. — Der Brigadier kann seinem Schöpfer danken, wenn er noch den Exzellenzentitel nachgeschmissen kriegt.

— — —

Aber in den dichten Auenwäldern lachte sich ein halbes Armeekorps dreiviertel tot.

Es war so gekommen:

Anfangs hatte der Generalmajor von Grotenhausen entsetzt in den spektakelnden Motor gestarrt und kaum einen Blick hinab ins Gelände riskiert. Als er aber merkte, daß in dem Brummen und Brodeln, das ihm wie mit Aexten gegen den Schädel hieb, Methode war, verlor er allen Argwohn und fing an, sich von oben herunter die Welt zu besehen.

Wie die Regimenter in dem grünen Waldbilde lagen und zogen! Als ob man im Kasino auf den grünen Tisch mit dem Montags-Kriegsspiel blickte, wo die Nürnberger Zinnsoldaten fein säuberlich aufgereiht standen.

Hauptmann von Dörenberg schraubte seinen „Peter" gute tausend Meter hoch und höher, damit der Brigadier einen weiten Umblick habe, und zog langsam einen weiten Halbkreis um die ganze Aue.

Der Generalmajor streichelte mit seinem Stift in den Karten, peilte den Kompaß und richtete das Glas hinab, die einzelnen Regimenter zu erkennen, denn sie waren allmählich so hoch gekommen, daß Soldaten eben Soldaten waren, gleichviel ob zu Fuß, zu Pferd oder Wagen.

(Fortsetzung in der Abendausgabe.)

SLUB
Wir führen Wissen.